

Nadja Brandstetter

Betreuende Lehrerin: Renate Putscher

Gymnasium Ried im Innkreis

**Thema 2: „Philosophieren macht nicht glücklich. Philosophierend lernt man, dass es Wichtigeres gibt, als glücklich zu sein.“** (Thorsten Schoeneberg: Gewinner IPO 2003, im Film à propos: philosophie. 2016)

Glück – etwas, nachdem jeder strebt, zumindest auf irgendeine Art und Weise, nicht wahr? Es ist ganz einfach und nicht zu hinterfragen. Was wollen wir im Leben? Glücklich sein. Wer will schon unglücklich sein? Keiner, vor allem nicht freiwillig. Nur kommt da, wie man es schon ahnen konnte, ein „Aber“, sogar mehr als nur dieses eine. Aber was genau ist Glück denn? Aber was, wenn Glück uns nicht das gibt, was wir hoffen zu erlangen? Aber was, wenn es eben doch Wichtigeres als Glück gibt? Dann wird plötzlich eine Tür geschlossen und wir stecken in einem unbekanntem Gang fest. Denn die Tür, die uns zu glücklichen Personen machen soll, ist die einzige, die wir kennen. Allerdings müssen wir dann lernen, wie man die anderen Türen öffnet, man benötigt nur den richtigen Schlüssel. Hinterfragen kann man nämlich schlicht und einfach alles.

Eventuell ist dieses „Nur“ eine Untertreibung, manchmal ist es doch schwieriger als gedacht, den richtigen Schlüssel zu finden, immerhin gibt es so viele. Aber Schwierigkeiten zu überkommen ist eine Spezialität der Menschen. Egal worüber wir stürzen, wir haben danach stets die Möglichkeit ein Pflaster zu verwenden und weiter zu machen. Meistens ergreifen wir diese Möglichkeit auch, sonst wären wir bereits nach unseren ersten Schritten liegen geblieben. Die erste Schwierigkeit wäre hierbei wohl die Definition. Ist Glück die Abwesenheit von Schmerzen? Ist Glück die Fähigkeit immer zu lächeln? Ist Glück das Versprechen einer pausenlosen Wunscherfüllung? In Wahrheit ist Glück eine Täuschung, wie pessimistisch das auch klingen mag. Menschen, die davon sprechen glücklich sein zu wollen, meinen dabei nämlich einen konstanten Zustand. Sie meinen damit, dass sie nie scheitern, nie auch nur den Hauch einer negativen Emotion verspüren, und nie etwas verlieren. Leider ist das nur ein Traum. Menschlich ist es mit Sicherheit nicht. Selbst der optimistischste Mensch kann nicht immer glücklich sein, außer es gelingt ihm eines Tages die ganze Welt zu kontrollieren, denn auch unser Umfeld beeinflusst unser Glück. Menschen sind unglücklich, wenn es im Sommer regnet oder im Winter nicht schneit, wenn die beste Freundin keine Zeit für einen hat, wenn das Mittagessen eine Spur zu salzig ist. Bereits so banale Dinge zerstören unseren Tag. Dann gibt es auch noch Dinge, die nicht nur unseren Tag zerstören, sondern alle Tage ein kleines bisschen. Trauer. Trauma. Tod. Der menschliche Körper hat scheinbar nicht die Kapazität, pausenlos in Serotonin, Dopamin und Endorphinen zu schwimmen. Sonst würde er wohl ertrinken. Nur ist das eigentlich gut so. Wäre

Glückseligkeit ein Dauerzustand würden wir uns über kleine Dinge nicht mehr freuen. Eine freie Nase vermissen wir immerhin nur, wenn wir verschnupft sind. Unser Bett ist müde am bequemsten, unser Essen hungrig am besten und ein glücklicher Moment macht nur dann richtig glücklich, wenn man es davor nicht war. Vielleicht sollten wir glücklich sein neu definieren. Vielleicht sollte glücklich sein heißen, dass wir auch dann noch lachen können, wenn unser Gesicht vor lauter Weinen geschwollen ist, unsere Wimpern nass sind und unser Kopf schmerzt. Sobald wir uns nicht mehr täuschen lassen und erkennen, dass, immer glücklich zu sein uns furchtbar unglücklich machen würde, sind wir auf dem besten Weg den wahren Schlüssel zu ergreifen.

Nun ist der erste Begriff definiert, aber auch der zweite gestaltet sich etwas knifflig. Was genau ist Philosophie? Philosophieren ist ein ewiges Nachdenken und Hinterfragen. Es rettet uns davor blind durch die Welt zu gehen. Eigentlich philosophiert nämlich jeder von uns tagtäglich. Oft ist das allerdings unangenehm und wir verstecken uns lieber. Wer will schon immer mit seinen eigenen Gedanken konfrontiert werden? Manchmal würden wir einfach lieber genau das tun, was wir nicht tun sollen. Also, Gedanken aus, Philosophie weg, Erkenntnisse verstecken. Das wäre kurzfristig der einfachste Weg, aber auf Dauer jener, der einen Sturz garantiert, und das weit weg von allen Pflastern. Auch davon kann man sich erholen, meistens aber mit etlichen Narben. Narben, die auch Jahre später noch bluten können, Narben, die nie verschwinden, Narben, die eine ständige Erinnerung sind. Das ist nicht weiter schlimm, aus Fehlern lernt man bekanntlich nämlich. Aus diesem Fehler lernt man am besten, indem man die Gedanken wieder einschaltet, die Philosophie zurückholt und die Erkenntnisse aus ihrem Versteck befreit. Die Philosophie ist wortwörtlich die Liebe zum Wissen. Unter Wissen versteht man aber nicht nur Naturwissenschaften, Sprachkenntnisse und Allgemeinwissen. Fakten sind ein Teil davon, keine Frage, aber auch Gefühle haben eine Verbindung zum Wissen. Gefühle verstehen und so handeln, dass man selbst und seine Mitmenschen davon profitieren, ist ebenfalls Wissen – und im weiteren Sinne Philosophie. Manchmal bedeutet Philosophie vielleicht seine Trauer zu akzeptieren, für sie die Arme zu öffnen und sie zu umarmen statt vor ihr zu fliehen. Keine angenehme Vorstellung. Aber sehr wohl eine notwendige. Wer immer flieht, wird irgendwann eingeholt und von der Trauer gepackt – nun wahrscheinlich in Verbindung mit Angst und Wut. Und das klingt um einiges schlimmer als eine Umarmung, wenn auch eine schmerzhaftere. Es ist schwierig zu verstehen, wieso man negative Gedanken und Emotionen akzeptieren soll, das klingt enorm masochistisch. Nur ist es nicht wirklich masochistisch, sondern realistisch. Die Realität ist, dass uns oft ein Dilemma überrascht. Es ist besser sich zu entscheiden, wie man dieses Dilemma „überkommt“ als umzudrehen und zu laufen. Wie gesagt, das mit dem Fallen, dem Blut und den Pflastern liegt uns, Blasen auf den Füßen, Muskelkater und abgenutzte Laufschuhe hingegen weniger. Philosophieren macht nicht glücklich. Aber unglücklich macht es auch nicht, vielmehr erinnert es uns daran, dass weder Freude noch Herzschmerz ewig sind. Manchmal gibt es

zwei Wege und keiner davon macht uns glücklich, aber stehen bleiben würde uns auch nicht glücklich machen. Wenn wir weitergehen haben wir aber zumindest noch eine Chance auf dieses Glück. Bevor man den Schlüssel nämlich hernehmen kann, muss man erst verstehen, welche Tür man öffnen möchte, auch dabei hilft die Philosophie.

„Lieber ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedenes Schwein.“ Wer vertraut mit diesem Zitat ist, hat vielleicht schon einmal überlegt, ob man nicht doch dazu tendieren würde, ein zufriedengestelltes Schwein zu sein. Weshalb auch nicht? Dieses zufriedene Schwein hat keine Sorgen. Ihm wird nicht schlecht vor Nervosität vor dem Bewerbungsgespräch für den Traumjob. Es sitzt nie verzweifelt vor einem halbgeschriebenen Text vor lauter Angst, nicht gut genug zu sein. Es streitet nie mit den Freunden aufgrund verschiedener Meinungen. Dem unzufriedenen Sokrates passiert all das und das wünscht man keinem, oder? Das zufriedene Schwein ist eine Person, die der Philosophie den Rücken zukehrt, der unzufriedene Sokrates das Gegenteil. Der Unterschied ist, dass das Schwein womöglich nie zu dem Bewerbungsgespräch eingeladen wird, nie einen Text verfasst, und nie seine Meinung äußert. Dem Schwein fehlt die Komplexität, die Sokrates als engsten Verbündeten sieht. Das Schwein ist nur so zufrieden, da es sich weigert etwas Vielseitigeres zu sein. Diese Zufriedenheit ist eine Lüge. Sie basiert auf Ignoranz. Es fehlt das Verständnis, dass Zufriedenheit schön und gut ist, aber niemals genug. Manchmal unzufrieden zu sein ist ein Preis, denn man gerne in Kauf nehmen sollte, wenn man dafür versteht, wieso man unzufrieden ist. Das Schwein gibt sich schneller zufrieden als Sokrates, es fokussiert sich darauf, was es isst, entweder gutes oder schlechtes Essen. Sokrates hingegen ist unzufrieden, weil seine Ansprüche höher sind. Für ihn ist es von Bedeutung, mit wem er isst, und nicht nur, was er isst. Er kann den Geschmack des Essens auch genießen, aber die Gesellschaft ist ihm wichtiger. Gespräche können mehr als nur gut oder schlecht sein, sie können einer Person die Augen öffnen. Natürlich müssen wir essen, um am Leben zu bleiben, aber sollten wir nicht mehr tun als nur das, was wir tun müssen? Das Schwein ist so oft glücklich, dass der Begriff schon an Bedeutung verloren hat. Wenn Sokrates glücklich ist, ist dieses Gefühl wie die ersten Sonnenstrahlen nach einer eisigen Nacht, wie ein Schluck Wasser in der Wüste, wie eine neue Freundschaft nach ewiger Einsamkeit.

Glücklich sein ist wertvoll, ebenso wichtig ist es jedoch zu verstehen, dass auch alle anderen Emotionen wertvoll sind. Ob Hass, Enttäuschung oder Panik, Erleichterung, Vorfreude oder Leidenschaft – alle von ihnen haben einen Wert, nicht nur Glück. Philosophie ist oft dasselbe wie ins kalte Wasser geworfen zu werden. Es ist die Offenbarung, dass Glück nicht unsere Bestimmung ist. Also, nein, es macht keineswegs glücklich. Aber es gibt eben Wichtigeres. Das Wichtigste ist, alle Schichten des Lebens zu akzeptieren. Denn hier ist das Geheimnis über den Gang, die Türen und die Schlüssel. Es gibt für jeden Menschen einen richtigen Schlüssel, man muss ihn nur finden. Aber kein Schlüssel öffnet nur eine Tür, das ist die versteckte Wahrheit. Passt der Schlüssel zu der Person, ist es

ihr möglich, jede einzelne dieser Türen aufzusperren, zumindest solange sie sich traut. Das ist vielleicht nicht immer unkompliziert – manche Türen klemmen immerhin – aber, wenn man sich Mühe gibt, ist es dennoch möglich. Das Glück ist hierbei nur eine der vielen Optionen. Unser Schicksal ist es, alle Türen zu öffnen.